

Jedenfalls liegt in Haffen der frühmittelalterliche Siedlungsboden etwa in derselben Höhe wie derjenige der tausend Jahre älteren Häuser.

Ferner gibt die Haffener Siedlung einen Einblick in das Verhältnis der rechtsrheinischen freien Germanen zur römischen Kultur der anderen Rheinseite. Haffen liegt nur 9 km nördlich von Xanten (Abb. 1). Die bisherige Grabung hat besonders reiches Material aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. geliefert, also aus der Zeit der Colonia Traiana, deren Bauten von Haffen ebenso gut zu sehen waren, wie heute die Türme des Xantener Domes. Dennoch ist der römische Import in Haffen im Verhältnis zur gleichzeitigen einheimischen Ware verschwindend gering. Unter hundert Scherben dieser Zeit mag ein römischer sein. Dieses Verhältnis steht in einem auffallenden Gegensatz zu gleichzeitigen rechtsrheinischen Siedlungen südlich von Köln<sup>9</sup> und in Westfalen<sup>10</sup>. Es steht auch Beobachtungen in germanischen Gräbern entgegen, in denen es sehr viel mehr römisches Importgut gibt<sup>11</sup>. Daß das Fehlen des römischen Gutes in Haffen aber nicht allein auf eine Ärmlichkeit, also mangelnde Kaufkraft der Haffener Bauern deuten muß, erhellt aus der unmittelbar vorher stattfindenden Einfuhr keltischer Glasarmringe.

Bonn.

Walter Kersten.

## Der Ring von Otzenhausen.

Der das Bergland von Hunsrück und Hochwald nach Süden abschließende Höhenzug trägt eine Reihe vorgeschichtlicher Befestigungen<sup>1</sup>, am bekanntesten sind unter ihnen die Steinwälle des Hochwaldes: die Wildenburg bei Kempfeld, der Ringskopf bei Allenbach, das Vorkastell bei Börfink und schließlich als größte und eine der mächtigsten Wallanlagen Westdeutschlands überhaupt, der Ring von Otzenhausen. Sie alle sind schon häufig der Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen gewesen; man hat sie bald als Glieder einer großen Befestigungskette angesehen, die in der Auseinandersetzung zwischen Kelten und Germanen eine Rolle gespielt haben soll, deutete sie einmal als Fluchtburgen, dann wieder als Sitze eines Gaugrafen oder endlich als Volksburgen und verlegte ihre Entstehung — sei es in einem Zuge, sei es zu verschiedenen Zeitpunkten — in die letzten Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung, wobei noch Zweifel blieben, ob schon die Fürstengräberleute der jüngeren (älter- und mittellatènezeitlichen) Hunsrück-Eifel-Kultur ihre Erbauer waren oder ob erst die Treverer der Zeit vor dem Erscheinen der Römer diese Burgen errichtet hatten<sup>2</sup>. All diesen Überlegungen fehlte bislang der sichere Grund,

<sup>9</sup> Vgl. Mannus 14, 1922, 187 ff. (E. Rademacher).

<sup>10</sup> Vgl. z. B. Kamen: Germania 20, 1936, 207 f.

<sup>11</sup> So in den rechtsrheinischen Grabfeldern bei Köln, Mannus 14, 1922, 207 ff.

<sup>1</sup> Eine kurze zusammenfassende Übersicht gab zuletzt P. Steiner, Vorzeitburgen des Hochwaldes (1932) 67 ff.: Der Ring bei Otzenhausen mit Literaturangaben und Abbildungen der wichtigsten älteren Funde.

<sup>2</sup> Vor allem K. Schumacher hat sich mit diesen Fragen beschäftigt; vgl. Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 133 ff., Mat. zur Besiedelungsgesch. Deutschlands (1913) und Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 1 (1921). Ferner Ebert, Reallex. 9 (1927) 319 (Otzenhausen).



1



2

Ring von Otzenhausen.

1 Der Hauptwall, Blick nach Westen. — 2 Der Hauptwall von innen.



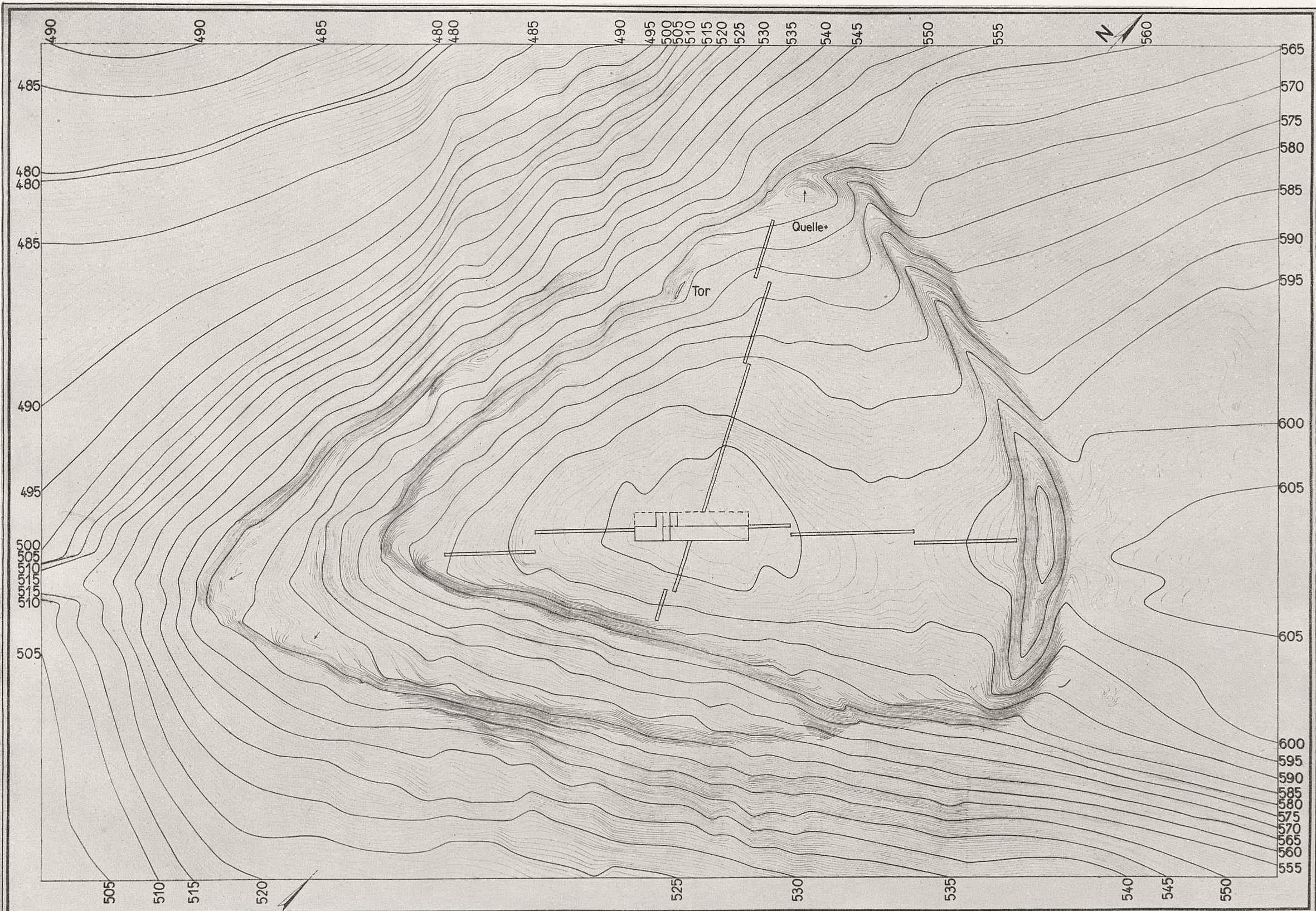
1



2

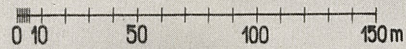
Ring von Otzenhausen.

1 Das Tor von innen. — 2 Abgedeckte Fläche mit Pfostenlöchern.



# Der Ring bei Otzenhausen.

Maßstab 1:3000



Vermessen u. Aufgetragen:  
H.Hemgesberg.

den nur zuverlässige Grabungen geben können. Mit Ausnahme einer kleinen Untersuchung am Ring von Otzenhausen, bei der F. Hettner vor über fünfzig Jahren spätlatènezeitliche und römische Scherben in der Gegend der Quelle bergen konnte<sup>3</sup>, war noch an keiner der genannten Wallanlagen der Spaten angesetzt worden. Daher hat es die rheinische Provinzialverwaltung in ihrem 1936 verkündeten Ausgrabungsprogramm dem Landesmuseum Trier zur Hauptaufgabe seiner vorgeschichtlichen Forschungstätigkeit gemacht, durch die umfassende Untersuchung der Hochwaldringwälle alle mit ihnen zusammenhängenden Fragen einer Klärung zuzuführen und damit in die verwickelten völkischen Zustände der dem Erscheinen der Römer vorangehenden Jahrhunderte, vor allem auch in das gegenseitige Verhältnis von keltischen und germanischen Volksteilen, neues Licht zu bringen.

Eine schon 1935 begonnene und 1936 abgeschlossene Grabung in der übersichtlichen kleinen Anlage des Ringskopfes bei Allenbach<sup>4</sup> lehrte die allgemeinen Bodenverhältnisse, die Möglichkeiten der Beobachtung und den ursprünglichen Zustand (*murus gallicus*) der heute verstürzten Steinwälle an einem Beispiel kennen. Ausgerüstet mit den in Allenbach gemachten Erfahrungen konnte im Herbst 1936 mit der auf mehrere Jahre berechneten Grabung in Otzenhausen begonnen werden, nachdem zuvor eine gründliche Neuvermessung der Befestigung durchgeführt war (Beilage 1)<sup>5</sup>.

Vorzüglich ist der Platz für den Ring von Otzenhausen gewählt. Der verstürzte Steinwall umschließt die nach Südwesten gerichtete Nase des Dolberges, mit dem der südliche Hochwaldhöhenzug ausläuft; von der noch über die 600-Meter-Grenze hinausgehenden Höhe beherrscht man das Primstal, die Landschaft bis hin zur oberen Nahe und ins Birkenfeldische hinein. — Die etwa dreieckige Form der Anlage (Plan Beilage 1) ergibt sich aus der Lage auf der Bergnase. Die leicht gebogene Grundlinie des Dreiecks bildet der quer über den Höhenrücken laufende Hauptwall, der an seiner Basis rund 40 m in der Breite mißt und eine Höhe von mehr als 10 m erreicht (Taf. 16, 1 u. 2). An ihn schließt sich zu beiden Seiten der wesentlich niedrigere, zum Teil stark verstürzte und dann nur noch als breite Geröllhalde erscheinende Randwall; er ist meist unmittelbar am Beginn des abfallenden Hanges angelegt und ragt in seinen am besten erhaltenen Teilen (an der Südwestspitze) noch wenige Meter hoch. Tiefer am Hang und erst in einiger Entfernung vom Hauptwall beginnend umzieht die Bergnase ein zweiter Wall parallel zum oberen Randwall, nur im Südosten hängt er lose mit diesem zusammen, im Westen endet er frei, offenbar weil hier der Auffahrtsweg zum Tor hinaufführte. Das Tor selbst (Taf. 17, 1) ist mit großer Wahrscheinlichkeit im Westteil des oberen Randwalles zu suchen, daneben mag ein zweites Tor an ähnlicher Stelle im Osten beim Zusammenlaufen der beiden Randwälle gelegen haben, kleinere Durchlässe sind heute nicht mehr erkennbar. Sehr typisch ist die Lage des Tores an der Bergflanke. Charakteristisch für

<sup>3</sup> Kurzer Bericht im Korr.-Bl. Westd. Zeitschr. 2, 1883, 53f. (F. Hettner).

<sup>4</sup> Vgl. *Germania* 20, 1936, 93ff. (W. Kimmig). Die Gesamtveröffentlichung erfolgt in der *Trierer Zeitschr.* 12, 1937.

<sup>5</sup> Die Vermessung führte Techniker H. Hemgesberg (Trier), zeitweise von H. Mühle unterstützt, im Sommer 1936 durch.

Spätlatèneburgen, soweit der Erhaltungszustand unseres Tores eine nähere Bestimmung überhaupt schon erlaubt, ist die Tatsache, daß die Wallköpfe leicht hakenförmig nach dem Innern einbiegen und dann zwischen sich Raum geben für den auf einer schwachen Berglehne heraufführenden Weg ins Innere, der nach einer ausholenden Schleife die in der Mitte des umwallten Raumes gelegene ebene Fläche auf der Höhe des Berges gewinnt. Die Stelle des Tores ist insofern besonders geschickt gewählt, als es von unmittelbar benachbarten Teilen des Innenraumes stark überhöht und daher gut zu sichern war. Eine Quelle entspringt unweit des Haupttores in der Nordwestecke des umwallten Raumes, ein Wassersammelbecken befand sich vermutlich unterhalb von ihr dicht am Randwall in einer noch heute deutlich in Erscheinung tretenden Vertiefung.

Den Innenraum bildet ein recht unebenes Gelände, eine Fläche von gut zehn Hektar ohne den vom unteren Randwall umschlossenen Raum; zwischen den beiden Randwällen fällt das Gelände steil ab, felsige Halden treten auf. Eine nicht ganz in der Mitte gelegene kleine Hochfläche, zu der das Gelände vom Hauptwall aus sanft ansteigt, beherrscht den Innenraum, sie fällt nach dem Randwall etwas ab, am stärksten nach Westen und zur Nordwestecke hin; hier heben sich mehrere Geländestufen deutlich ab, die zur Siedlung einladen.

Der ganze Höhenzug wird von Taunusquarzit aufgebaut, an der Oberfläche geht dieser vielfach in einen z. T. recht lehmigen gelblich-braunen Verwitterungsboden über. Das am Ort anstehende Gestein, das verschiedentlich in zerklüfteten Felsrippen zutage tritt, diente zugleich als Baumaterial der Wälle. Soweit der äußere Anblick ein Urteil zuläßt, ist die Befestigungsanlage des Rings ein Werk aus einem Guß.

Die Grabung von 1936 beschränkte sich auf den Innenraum. Zunächst wurde ein großer Längsschnitt vom Hauptwall bis zur Südwestspitze geführt, ein weiterer dann quer zu dem ersten von der Nordwestecke über die oben genannten Terrassen hinweg bis zum südöstlichen Randwall. In den Schnitten zeigte sich, daß mehr oder minder überall im umwallten Raum Siedlungsreste zu erwarten sind, vor allem da, wo einigermaßen ebene Flächen vorhanden sind. Zwischen den beiden Randwällen wurde noch keine Untersuchung vorgenommen. Zu einer umfassenden Flächenabdeckung wurde auf der schon genannten mittleren Hochfläche geschritten, wo in einem 12 m breiten Streifen rund 1100 qm abgedeckt werden konnten. In dem zwar oft sehr steinigen, aber hellen gewachsenen Boden fanden sich hier nach der Abtragung einer Humusschicht und einer nicht sehr mächtigen Kulturschicht, die keinerlei stratigraphische Trennung erlaubt, gut erkennbare Verfärbungen (Taf. 17, 2): Abfallgruben, Pfostenlöcher, bei denen sich häufig vierkantig behauene Pfosten in der Pfostengrube abzeichneten, und bandförmige Verfärbungen, die nur von Block- oder Schwellbauten herrühren können. Wir haben also auf dem Ring mit Pfostenhäusern und Bauten in Block- oder Schwellbautechnik zu rechnen, wenn es auch bei der ersten Grabung noch nicht gelungen ist, zusammenhängende Grundrisse zu gewinnen. Die meisten Anlagen dürfen auf Grund der Funde in die Spätlatènezeit verwiesen werden.

Die Funde sind recht zahlreich. In der Hauptsache handelt es sich um Scherben und Metallfunde der späten Latènezeit, also der Trevererzeit, daneben

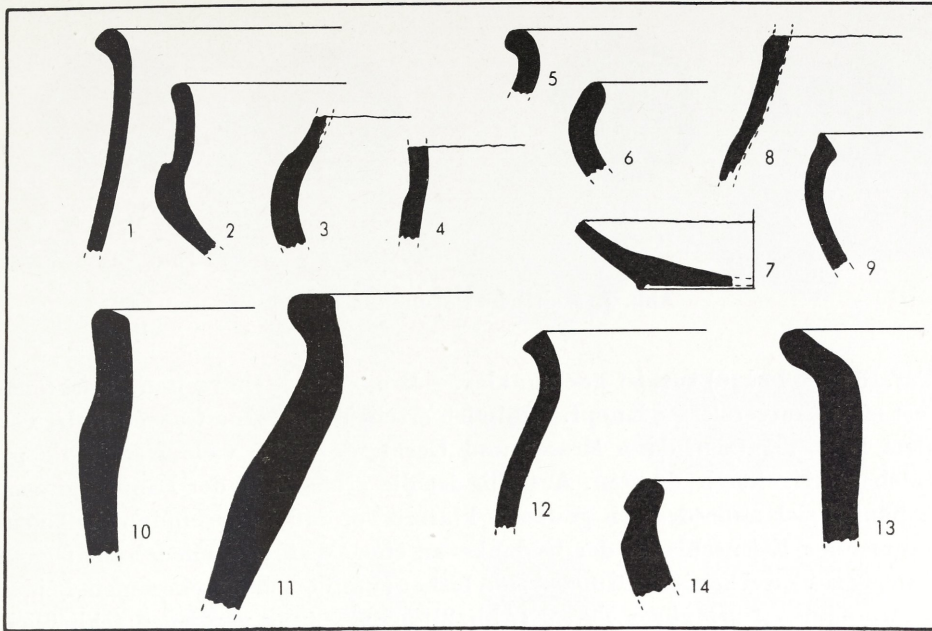


Abb. 1. Profile der Scherben von Tafel 18. 1:2.

sind Fundstücke der römischen Zeit nicht selten. Eine breite Feuersteinklinge mit Randretuschen geht mit einem vor Jahren angeblich auf dem Ring gefundenen Steinbeil zusammen, genügt aber natürlich noch nicht zum Nachweis steinzeitlicher Besiedlung. Da der Fundstoff noch nicht durchgearbeitet ist, kann auf ihn nur kurz eingegangen werden.

Die spätlatènezeitlichen Scherben lassen sich bei oberflächlicher Sichtung in eine Gruppe feiner geglätteter oder polierter, fast durchweg auf der Scheibe hergestellter Ware und in grobes, oft handgemachtes Geschirr teilen. Unter dem feinen Geschirr überwiegt die schwarzpolierte Ware (Schalen mit einbiegendem oder profiliertem Rand, Flaschen, schlanke Becher usw. Taf. 18 u. Abb. 1, 2. 5. 8. 9), sie findet sich häufig in den Friedhöfen um die obere Nahe (Schwarzerden, Rückweiler u. a.) und geht zum Teil eng mit Erscheinungen des Vangionengebietes zusammen; daneben steht eine gelblichrötliche Gattung (Taf. 18 u. Abb. 1, 1. 4. 7), eine Scherbe zeigt streifige Bemalung in Rot (Taf. 18 u. Abb. 1, 1). Unter dem groben Geschirr (Taf. 18 u. Abb. 1, 10–14) tauchen Formen auf, die aus den Grabfunden nicht geläufig sind, außerdem natürlich auch vieles von dem, was als das übliche Treverergeschirr gilt. Häufig ist bei der groben Ware ein ungleichmäßig aufgetragener lackartiger schwarzer Überzug. Eine römische Spitzamphore und Scherben weiterer Spitzamphoren sind in Spätlatènezusammenhang nicht verwunderlich. — Ob eine Scherbe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (Taf. 18 u. Abb. 1, 3) eine ältere Siedlungsschicht in Otzenhausen anzeigt oder ob sie nur einen Hinweis auf die enge Verzahnung von jüngerer Hunsrück-Eifel-Kultur und spätlatènezeitlicher Trevererkultur gibt, wie das eine wohl spätlatènezeitliche Scherbe mit älterem Glättmuster

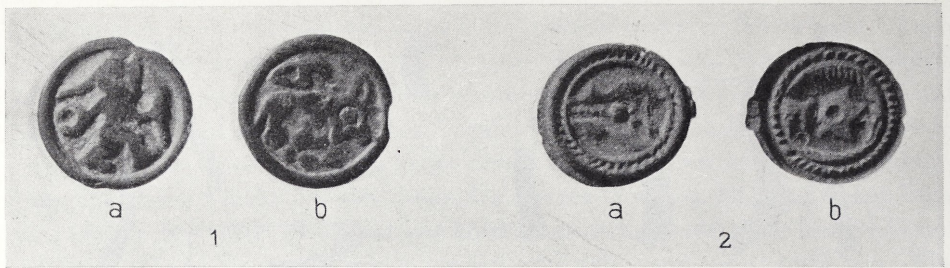


Abb. 2. Keltische Potinmünzen. 1:1.

(Taf. 18 u. Abb. 1, 6) tut, ist noch unklar. — Bronzefunde sind selten, beachtenswert ein spiralverzierter Knopf. Zahlreich erscheinen eiserne Gegenstände, vor allem Lanzen spitzen, dann Messer und Gerät, darunter viele Nägel, die zu Holzbauten gehören dürften. Auffällig ist die große Zahl der Lanzen spitzen, sie häufen sich außerdem an gewissen Plätzen so, daß in Verbindung mit vorkommender Eisenschlacke der Gedanke an eine 'Waffenschmiede' nicht ganz abwegig ist. Zwei keltische Münzen sind bisher zum Vorschein gekommen, beides Potinprägungen geläufiger Typen (Abb. 2)<sup>6</sup>. Erwähnung verdienen schließlich noch die Bruchstücke einfacher Glasarmringe.

Die Fundstücke aus der römischen Zeit gehören verschiedenen Jahrhunderten an, besondere Stücke sind nicht darunter, bemerkenswert das stark abgeschliffene Bruchstück der Terrakotte einer Muttergottheit und eine Münze Gordians aus Weißmetall (?). Zu einem römerzeitlichen Bau mögen die Sandsteinbrocken gehören, die am Rande der Grabungsfläche schon oberflächlich auffallen.

Aus der ersten größeren Grabung ergibt sich in Verbindung mit den älteren Funden folgendes:

1. Der Ring von Otzenhausen gehört in die Reihe der spätlatènezeitlichen Oppida, seine Bewohner waren, wie uns die schriftliche Überlieferung lehrt, Treverer.

2. In römischer Zeit befindet sich auf dem Berg ein einheimisches Heiligtum, das ältere Tradition fortsetzen muß.

3. In den unruhigen Zeiten gegen Ende der Römerherrschaft wird der Ring als Zufluchtsort wieder aufgesucht.

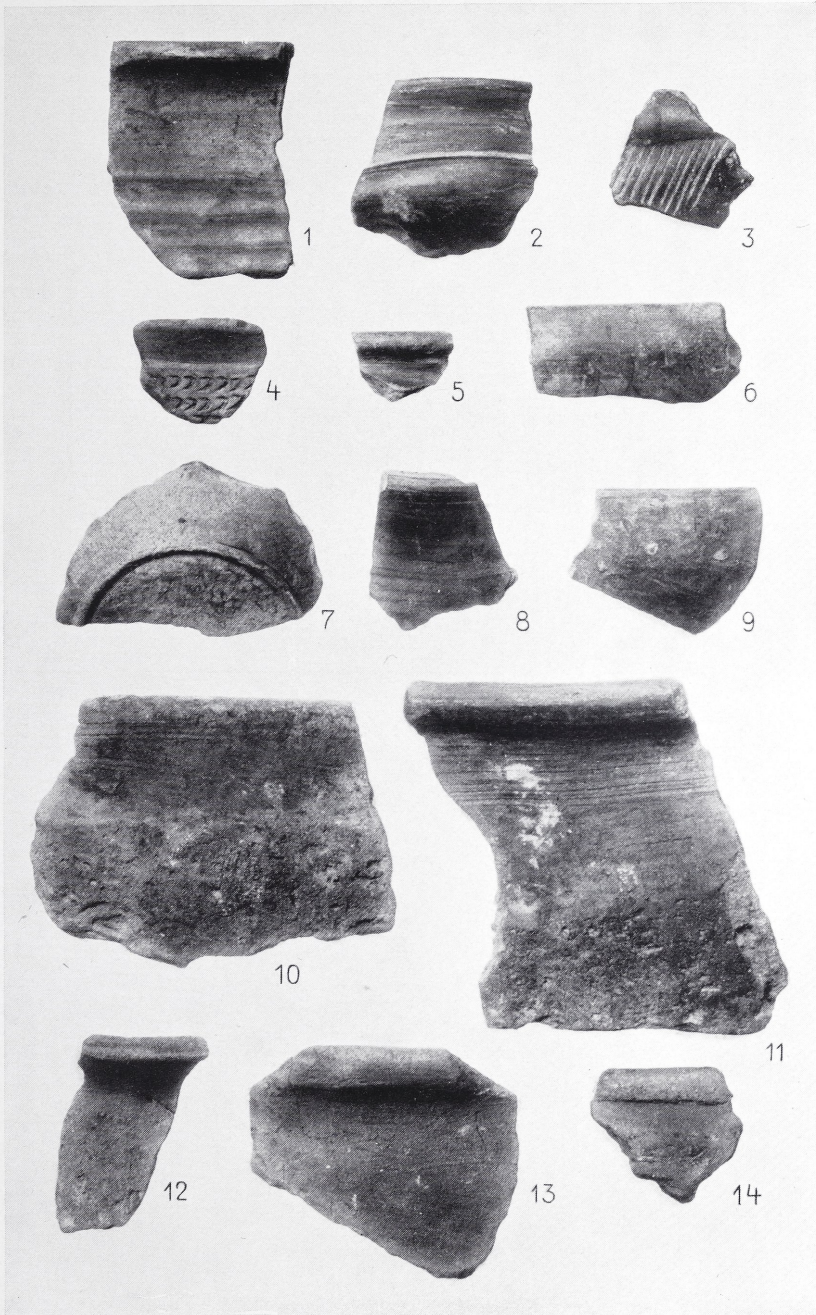
Ziel der nächstjährigen Grabung wird sein, im Innern die Flächenabdeckung so weit zu führen, daß geschlossene Grundrisse zutage kommen. Ferner soll am Tor gegraben werden. Den folgenden Grabungen bleibt eine eingehende Erschließung des Innenraumes und vor allem eine Untersuchung der Wälle vorbehalten, damit wir das lebendige Bild einer Volksburg der Treverer gewinnen, die in der ersten Auseinandersetzung mit den Römern zur Zeit Cäsars eine nicht unbeachtliche Rolle gespielt haben wird.

Trier.

Wolfgang Dehn.

<sup>6</sup> Abb. 2, 1: R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (1908) Taf. 23, 7. 8. 70 u. 387; Catalauni und andere nordöstliche Gallierstämme. De la Tour, Atlas de monnaies gauloises (1892) Taf. 32, 8124. 8143: Catalauni. — Abb. 2, 2: De la Tour a. a. O. Taf. 30, 7458, auch 7465. 7467: Senones.





Ring von Otzenhausen.

Spätlatènescherben (vgl. die Profile S. 81 Abb. 1). 1:2.